

unserem Standort aus links hinter der Kirche und der Grünfläche am Nikolaikirchplatz etwa an der Stelle, wo sich heute die Häuserecke befindet.

Die Truhe des Küsters – das letzte Versteck

In der Geschichte des Hans Kohlhasse (↗ 17f., 87, 97f.) sind Legende und Wirklichkeit nur schwer voneinander zu unterscheiden. Nicht zuletzt hat die literarische Verarbeitung der letzten Jahre eines auf abrupte Weise veränderten menschlichen Lebens durch Heinrich von Kleist zur Legendenbildung beigetragen. Der Name »Michael Kohlhaas« wurde zum Synonym für verbissen-verbohrte Selbstjustiz und Rache infolge erlittenen Unrechts. Was an dieser Geschichte kann als einigermaßen sicher angesehen werden?

Hans Kohlhasse, der auf der Fischerinsel wohl mehr schlecht als recht einen Handel betrieb, sattelte am 1. Oktober 1532 seine beiden Pferde, um zur Michaelismesse nach Leipzig aufzubrechen. Nach beschwerlichem Ritt via Treuenbrietzen und Wittenberg erreichte er am Abend das kleine Dorf Wellaune. Hier herrschte der Junker Günther von Zaschwitz. Wohl in einer Gastwirtschaft geriet Kohlhasse in eine Auseinandersetzung mit Leuten des Junkers. Was dann geschah, hat Kohlhasse in seiner späteren Klage so formuliert:

»... daß mir Günther von Zaschwitz' Untersassen zu Wellaune und Schnaditz auf Befehl und Geheiß ihres obengenannten Junkers zu Michaelis Anno 32 wider Recht, Ehr' und alle Billigkeit auf fürstlich freier Straße zwei Kläpper mit Gewalt genommen und mir öffentlich angelastet haben, daß ich sie genommen hätte.«

Kohlhasse werden also unter dem Vorwand, sie gestohlen zu haben, die Pferde weggenommen. Er muss zu Fuß weiterreisen. Die Messe wird für ihn zum wirtschaftlichen Fiasko. Erst nach Monaten erhält er seine inzwischen völlig abgeklapperten Gäule zurück. Kohlhasse will Genugtuung und einen Ausgleich für erlittenes Unrecht. Trotz mehrerer, auch rechtlicher Verhandlungen wird ihm beides nicht gewährt. 1534 greift er zum Mittel der

Fehde und droht: »... will sein Gottes und aller Welt Freund, allein Günther von Zaschwitz und dem ganzen Land zu Sachsen abgesagter Feind, wo ich sie bekomme, an Händen und Füßen lähmen, auch rauben und brennen, sie hinwegführen und schätzen ...«

Kohlhase hat von Zaschwitz und Sachsen den Krieg erklärt, und er macht seine Drohung wahr. Brennend und plündernd, allgemeinen Schrecken verbreitend, aber auch Ehrfurcht erregend, zieht er mit den um sich gesammelten Spießgesellen durch die sächsischen Lande. Bei Verfolgung kann er sich immer wieder in die Mark zurückziehen. Hier hat er zunächst wenig zu befürchten. Kurfürst Joachim II. hat ihn zwar bei Durchsetzung seiner Rechte kaum unterstützt, aber auch wenig Ehrgeiz entwickelt, den sächsischen Bitten nach Unterstützung bei der Ergreifung von Kohlhase nachzukommen.

Das ändert sich im Februar 1540. Verbittert über seinen Landesherrn überfällt Kohlhase mit seinen Gefährten aus einem Hinterhalt auf der Verbindungsstraße von Potsdam nach Berlin, dort wo der Königsweg das Flüsschen Bäke überquert, einen Transport, der Silber aus den Mansfeldischen Bergwerken in die kurfürstliche Residenz bringen soll. Die Eskorte wird überwältigt, die Silberbarren werden geraubt und sogleich, wie die Legende berichtet, von Kohlhase in das Wasser versenkt. Kohlhase wollte sich offensichtlich nicht bereichern, sondern nur seinem Kurfürsten einen Denkkettel verpassen. Am Tatort befindet sich heute die kleine Ansiedlung Kohlhasenbrück.

Trotz aufwendiger Suche konnte der Silberschatz nie gefunden werden. Möglicherweise wurde er beim späteren Bau des Teltowkanals für immer verschüttet.

Unmittelbar danach kehrt Kohlhase heimlich – andere Quellen berichten: »angelockt von Verhandlungsangeboten des Kurfürsten« – nach Berlin zurück. Es wird nach ihm gesucht. Als er sich im Hause des Küsters von St. Nikolai aufhält, versteckt in einer Truhe, wird er schließlich von den kurfürstlichen Häschern aufgegriffen.

Rainer Leonhardt, Frank-Rainer Schurich
Berliner Mord-Geschichten I

Ein kriminalhistorischer Stadtführer durch Berlins Mitte
2017 / 158 Seiten / 9,95 € / ISBN 978-3-89574-935-3
Verlag Dr. Köster, Berlin / www.verlag-koester.de

In der Gerichtslaube zum Tode verurteilt, geht er am 22. März 1540 mit seinem engsten Gefährten Georg Nagelschmidt seinen letzten Gang durch das Georgentor zum Rabenstein, dem Hinrichtungsplatz in Nähe des heutigen Strausberger Platzes, wo er gerädert zu Tode kommt. Die kurfürstlichen Söldner müssen die protestierenden Berliner mit blanker Waffe in Schach halten. Hans Kohlhasse ist bereits zur Legende geworden ...

Heinrich von Kleist hat den Rebellen zum Kämpfer für Gerechtigkeit gegen feudale Willkür und junkerliche Unterdrückung gemacht. Aber die Tragik des Hans Kohlhasse ist auch die des Heinrich von Kleist. Wie sein Held lehnt sich der Dichter als Einzelner gegen die Gesellschaft auf. Finanzielle Probleme, Isolation und Weltschmerz kennzeichnen die letzten Tage seines jungen Lebens.

Am 21. November 1811 nimmt sich der Dichter Heinrich von Kleist am Kleinen Wannsee das Leben. Gegen 15 Uhr erschießt er zunächst seine Seelengefährtin Adolphine Sophie Henriette Vogel und dann sich selbst. In einem Abschiedsbrief stellt er fest: »Die Wahrheit ist, daß mir zu Erden nicht zu helfen war.« Heinrich Heine sagte dazu: »Ich kann nicht genug bedauern, daß er sich totgeschossen, kann aber sehr gut begreifen, warum er es getan.«

Vom 1. Oktober 1810 an hatte Kleist die »Berliner Abendblätter« herausgegeben, wohl die erste Berliner Tageszeitung, die täglich (außer sonntags) erscheint und ein breites Publikum anspricht, auch deshalb, weil Kleist gute Beziehungen zur Berliner Polizei, nicht zuletzt zu ihrem seit 1809 im Amt befindlichen ersten Präsidenten Justus Gruner pflegt. Das versetzt ihn in die Lage, aktuell und authentisch über das Berliner Tagesgeschehen, insbesondere auch über das »Verbrecherische« zu berichten. Die brillante Mischung von Feuilleton, Polizeibericht über Mord und Totschlag, Anekdote und Kurzgeschichte kommt an und hilft Kleist kurzfristig aus wirtschaftlicher Not. Aber schon bald fallen die Abendblätter der Zensur zum Opfer und müssen am 30. März 1811 ihr Erscheinen einstellen.

Von unserem Standort, Poststraße/Ecke Propststraße, begeben wir uns durch die Propststraße zur Spree und dann nach links am Spreeufer in Richtung **Mühlendamm (7)**.

Dort wo heute eine breite Brücke die Spree überquert, befand sich im Mittelalter an der schmalsten Stelle der Spree zwischen Spandau und Köpenick eine Furt, dann ein Knüppeldamm, der die beiden Teilstädte Cölln und Berlin miteinander verband. Aber nicht nur das. Hier war ein wichtiger Kreuzungspunkt von Fernhandelsstraßen, zum Beispiel von Magdeburg an der Elbe bis Frankfurt an der Oder. Im Schutze des Mühlendamms entwickelt sich Berlins erster Handelshafen. Am Spreeübergang existieren die ersten Mühlen, sie verleihen ihm seinen ersten Namen »Molendamm« (»Molle« im Niederdeutschen gleich »Mühle«), woraus sich später die Bezeichnung Molkenmarkt für den ältesten Berliner Markt ableitet, noch später Synonym für den Sitz der Berliner Polizei (➤ 40ff.).

Durch die hölzerne Bauweise kam es auf dem Mühlendamm immer wieder zu Bränden.

Unseren nächsten Tatort erreicht man schon, wenn man ein kurzes Stück nach links zur Einmündung der Poststraße auf den Mühlendamm vorläuft: das **Ephraim-Palais Poststraße 16 (8)**, häufig als »Berlins schönste Ecke« bezeichnet.

Der königlich sanktionierte Münzbetrug

An diesem Platz befand sich zu früherer Zeit eine Apotheke, die »Ratsapotheke« des Johann Zehender, dessen Grabstein in der Nikolaikirche besichtigt werden kann. 1762 wurde das Haus von Veitel Heine Ephraim käuflich erworben. Ephraim war einer der einflussreichsten Berliner Bankiers. 1744 zum »Wirklichen Hofjuwelier ernannt«, zeichnete sich sein Geschäftsgebaren durch Skrupellosigkeit, Risikobereitschaft und wirtschaftliches Gespür aus, Eigenschaften, die dem in Rheinsberg aufwendig hofhaltenden Kronprinzen, dem späteren Friedrich II., sehr zupass kamen. Aus beider Zuneigung erwuchs eine »fruchtbare« Geschäftsver-